

Mit Kokain durch die ganze Nacht

Bieler Tagblatt
22.11.2018

Biel In Sachen Drogen hat die Stadt ein schlechtes Image. Weshalb? Das BT gewährt Einblicke in die Szene.

Biel trägt das Image der «Drogenstadt». Als Zentrum an der Sprachgrenze mit hoher Sozialhilfequote und einer Vergangenheit mit unzähligen Hanf-Läden ist die Stadt schweizweit bekannt. Polizeimeldungen über gefasste Kokainhändler und aufgeho-

bene Cannabisplantagen sind keine Seltenheit. Doch die Zahlen der Kriminalstatistik geben wenig Aufschluss darüber. Die Dunkelziffer in der Drogenszene ist hoch. Das meiste geschieht hinter verschlossenen Türen. In einer kleinen Serie

gewährt das BT Einblicke in die Bieler Drogenszene, um zu zeigen, wie sie zusammengesetzt ist und welche Akteure dazugehören. Der erste Teil ist den Konsumenten von Partydrogen gewidmet. Ein 29-jähriger Bieler erzählt, weshalb er Dro-

gen wie MDMA, LSD oder Kokain konsumiert. Zudem erklären Suchtberater von Contact und der Stiftung Berner Gesundheit, weshalb Partydrogen nicht das Hauptproblem sind. *haf*
Kontext *Seiten 25 bis 27*

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

Titelgeschichte

Der Konsument

Es passiert jedes Wochenende: Illegale Drogen werden auch in Biel konsumiert. Ein 29-jähriger Bieler erzählt, wieso Drogen ein fester Bestandteil seines Lebens sind und er heute zwischen zwei Welten hin und her pendelt.

Interview: Hannah Frei

David König*, beschreiben Sie das Gefühl, das Sie hatten, als Sie das erste Mal LSD konsumiert haben.

David König: Ich bin in eine Welt eingetaucht, die ich bis dahin noch nicht gekannt habe. Man könnte gar sagen, es hat sich ein neues, enorm grosses Universum geöffnet, in dem ich intensive Gefühle hatte, eine ganz neue Wahrnehmung der Dinge, die ich bis dahin geglaubt hatte bestens zu kennen.

Wann haben Sie zum ersten Mal illegale Drogen konsumiert?

Ich denke, ich war 12 Jahre alt, als ich meinen ersten Joint geraucht habe. Spätestens mit 15 Jahren rauchte ich dann fast täglich Gras und ein Jahr später habe ich damit begonnen, psychedelische Drogen auszuprobieren.

Welche Drogen?

Das erste war LSD. Eine Droge, mit der du die Welt mit anderen Augen siehst. Diese Erfahrung hat mir Lust gegeben, eine Reise durch diese für mich damals noch unbekannte Welt der Drogen zu beginnen.

Mit wem haben Sie diese erste Erfahrung mit LSD gemacht?

Ich war bei einem Freund zu Hause. Dort fühlte ich mich gut aufgehoben. Ich spürte die Wirkung aber in den ersten paar Stunden nicht sehr stark, noch nicht. Aber als ich dann nach zirka sechs Stunden die Wohnung meines Freundes verliess und nach Hause ging, fing der Flash so richtig an. Die Farben wurden intensiver, die Gefühle stärker und die Musik noch grandioser.

Hatten Sie keine Angst, alleine, zu Hause, mit diesen starken Gefühlen?

Anfangs schon ein wenig. Aber dann habe ich mich mit dieser Angst verbunden, mit dem Flash auseinandergesetzt und fing an, es so richtig zu geniessen. Denn schliesslich war es auch diese Furcht vor dem Ungewissen, die mich so gereizt hat.

Es ist aber dann nicht bei einer einmaligen Sache geblieben, oder?

Natürlich wollte ich auch noch erfahren, wie es ist, die Droge gemeinsam mit anderen zu nehmen. Und es war noch viel besser als alleine. Denn so konnte ich mich mit den anderen über meine Gefühle und meine Wahrnehmung austauschen.

Wie ging Ihre «Reise» durch die Drogenwelt weiter?

Ich weiss gar nicht mehr, was ich als Nächstes probiert habe. Konsumiert habe ich seither aber ziemlich viel: Kokain, Amphetamin, Magic Mushrooms, Ketamin, LSA, DMT, Heroin.

Auch Crystal Meth?

Leider ja. Oder nein, ich muss eher sagen: zum Glück. Denn der Konsum von Crystal hat mir gezeigt, dass mir längst nicht alle Drogen gut tun und auch ich in eine Abhängigkeit geraten könnte, wenn ich mich nicht intensiv damit auseinandersetzen würde.

Wie meinen Sie das?

Crystal macht unheimlich schnell abhängig. Schon kurz nachdem ich es konsumiert hatte



Kokain wirkt aufputschend und wird auch in Biel von vielen zum Feiern konsumiert. Die illegale Droge erlaubt es den Konsumenten, eine ganze Nacht lang wach zu bleiben.

ADOBE STOCK

und die Wirkung einsetzte, wollte ich gleich noch einmal konsumieren. Das habe ich bemerkt und mich so bewusst gegen den weiteren Konsum von Crystal entschieden.

Aber wie kamen Sie überhaupt auf die Idee, Crystal zu probieren?

Es war in der Zeit, als ich die Serie «Breaking Bad» geschaut habe. In dieser Serie geht es um einen Chemiker, der wegen Geldsorgen anfängt, Crystal zu kochen. Die Serie hat mich so sehr fasziniert, dass ich wissen wollte, wie dieses Zeug wirkt und weshalb so viele Menschen der Droge verfallen.

Hatten Sie bei keiner anderen Droge Angst, dass Sie abhängig werden könnten?

Doch, bei Freebase – dafür kocht man Kokain mit Ammoniak auf und raucht es dann. Es ist sozusagen das Crack der Reichen. Auch dabei hatte ich das Gefühl, sofort abhängig werden zu können. Deshalb habe ich dies auch nur wenige Male probiert, dann aber die Finger davon gelassen.

Freebase, Crystal, Heroin – es gibt kaum etwas, das Sie nicht geraucht, gegessen oder gerupft haben. Aber haben Sie sich auch einmal etwas gespritzt?

Nein. Für mich besteht zwischen Rupfen oder

«Ich nehme Drogen, um mich zu amüsieren, nicht um mich wegzuballern.»

David König*

Rauchen und der intravenösen Injektion eine Schwelle. Diese wollte und will ich nie übertreten. Sich eine Nadel in den Körper zu rammen, habe ich immer mit starker Abhängigkeit verbunden. Denn ich musste miterleben, wie dies Freunde von mir sehr verändert hat, zum Negativen.

Also hat dieselbe Droge unterschiedliche Wirkungen, abhängig von der Konsumart?

Ja, bei den meisten Drogen schon. Gespritzt wirkt Heroin viel schneller und heftiger. Crystal hingegen ballert einen einfach weg, auch wenn man es nicht spritzt, sondern einfach raucht. Ich muss hier auch sagen, dass ich nicht der Typ dafür bin, der sich einfach weg-

ballern will. Der Konsum von Heroin, Freebase und Crystal hat aber genau nur das zum Ziel. Ich nehme Drogen, um mich zu amüsieren, mit Freunden Spass zu haben und gemeinsam etwas zu erleben. Zudem will ich nicht in eine Abhängigkeit geraten. Nicht nach jedem Konsum denken, dass ich gleich noch einmal etwas nehmen muss, sondern einfach geniessen.

Dann würden Sie sagen, dass Sie nie abhängig von einer Droge gewesen sind?

Doch. Ich rauche auch heute noch fast täglich Gras, was mich zu einem Abhängigen macht. Aber bei der Abhängigkeit geht es immer auch um eine Definitionsfrage. Ist jemand abhängig, weil er jedes Wochenende harte Drogen konsumiert? Oder erst, wenn er diese jeden Tag nimmt? Ich bin mir nicht sicher.

Welche Droge haben Sie im letzten Monat am häufigsten konsumiert?

Sicherlich Gras. Ich denke, auch weil es für alle leicht zugänglich ist. Diese Abhängigkeit hindert mich auch nicht daran, mein Leben so zu leben, wie ich es möchte. Ich kann trotzdem arbeiten gehen und mein Körper macht nicht einfach schlapp. Ich will den Konsum

Fortsetzung auf Seite 26

Der «Haufen der Schande» wächst

Immer mehr Menschen kaufen online Unterhaltungsprodukte ein, die sie gar nie konsumieren werden.

Seite 28

Debatte über Landwirtschaft

Grossrätin Christine Gerber (SVP) macht sich Gedanken zur angedachten dritten Juragewässerkorrektur.

Seite 29

Kuscheldecke statt Badetuch

Das Kinderblatt liefert eine Menge guter Ideen, um düstere Herbst- und Wintertage vergessen zu machen.

Seite 30

Ein Hauch Seeland in Aarau

An der Ausstellung «Surrealismus Schweiz» in Aarau sind auch Künstler mit Seeländer Wurzeln vertreten.

Seite 31

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 25

von Cannabis nicht verharmlosen, aber die Wirkung passt für meinen Charakter hervorragend und ich hatte nie das Gefühl, dass ich damit etwas zerstöre.

Was haben Sie neben Gras im letzten Monat sonst noch konsumiert?

Natürlich LSD. Für mich ist LSD die Droge, die sich für mich am meisten lohnt. Bei all den Partydrogen wie Kokain, MDMA oder Amphetamin bleibt man immer noch relativ normal. LSD aber kann alles verändern und dir jedes Mal neue Erfahrungen bringen. Damit kann ich Dinge sehen, die eigentlich für mein Auge gar nicht existieren.

Das klingt gar ein wenig so, als würden Sie es jedem empfehlen, LSD zu testen.

Nein, das will ich damit sicherlich nicht. Empfehlen würde ich es nur denjenigen, die fähig sind, damit umzugehen.

Wie soll man das denn wissen, wenn man ja noch nie LSD genommen hat?

Man muss stabil genug sein und sich vorher intensiv mit der Wirkung auseinandersetzen. Zudem spielt auch die momentane Gefühlslage und die Umgebung eine wesentliche Rolle. Obwohl ich schon fast ins Schwärmen komme, wenn ich über LSD spreche, empfehle ich diese Droge auch meinen Freunden nicht. Denn ich will niemanden zu etwas motivieren, was am Ende auch schlecht für ihn oder sie sein könnte.

Hatten Sie nie einen sogenannten «Bad Trip»?

Nein. Einen schlechten Trip hat man meist nur, wenn man zu viel konsumiert hat oder sich ohnehin in schlechter Verfassung befindet. Wenn man LSD nimmt, hat man nicht die Absicht, so viel wie möglich zu konsumieren, sondern so viel wie nötig. Ich habe immer geschaut, dass meine Gefühlslage und mein Umfeld für den Konsum passend waren. Und zudem habe ich das LSD immer vorher getestet.

In einem Labor testen lassen?

Nein, es gibt verschiedene Tricks, wie man LSD zuhause testen kann. Auch gibt es verschiedene LSD-Sorten, die berühmteste von Hoffmann ist nur eine davon. Und wenn man sie einmal getestet hat, dann weiss man ungefähr, wie stark sie sind. Zudem wird LSD weniger gestreckt als beispielsweise Kokain oder MDMA. Bei neuen Sorten probiert man immer zuerst nur ein kleines Stück, um die Wirkung zu testen. Und natürlich könnte man die Drogen auch immer beim «dib+» in Bern testen lassen.

Wo kaufen Sie das LSD?

Nun, heute habe ich meine Kontakte. Aber auch das Darknet ist für mich eine der besten Quellen. Sicherlich ist es fragwürdig, dass man dort fast alles kaufen kann. Aber es hat auch gute Seiten: Man kauft die Ware in der Regel aus erster oder zweiter Hand, nicht wie auf der Strasse aus zehnter Hand, die Substanz ist daher im Darknet meist sauberer.

Wie viel bezahlen Sie für eine Dosis LSD im Darknet?

Ein Filz kostet zirka 20 Franken. Wenn man aber viel kauft, dann kann die Summe bis auf 5 Franken sinken. Und die Wirkung hält für mehrere Stunden an, wenn die Ware gut ist sogar bis zu 20 Stunden. Es ist keine Droge, die man jeden Tag nehmen will – sonst wäre man ja auch nicht mehr in der Lage, einer Arbeit nachzugehen. Aber genau deshalb ist ein LSD-Flash für mich auch jedes Mal aufs Neue eine besondere Erfahrung.

Denken Sie nicht, dass Sie mit Ihren Aussagen bei den Lesern denselben Effekt auslösen könnten, wie die Serie «Breaking Bad» mit Crystal Meth bei Ihnen?

Vielleicht. Ich weiss es nicht. Es könnte sein. Aber schliesslich bin ich einfach ehrlich und erzähle, was LSD für mich ist. Mir ist wichtig, dass die Leute lernen, zwischen den Drogen zu differenzieren. Gras ist nicht LSD, LSD ist kein Kokain und Kokain ist kein Heroin. Alles in einen Topf zu werfen, wäre falsch. Jede Droge hat eine andere Wirkung und spricht ein anderes Klientel an. Zudem haben die meisten eine andere Sicht auf illegale Drogen als auf legale – obwohl diese Begriffe auch soziale Konstrukte sind. Einfach zu sagen, dass illegale Drogen tabu sind, Alkohol dafür in rauen Mengen getrunken werden kann, finde ich sehr gefährlich.

Für Sie ist die Gefahr von Alkoholkonsum mit der von LSD-Konsum gleichzusetzen?



Auf einem LSD-Trip sind die Gefühle verstärkt und die Wahrnehmung beeinträchtigt, sodass auch Halluzinationen möglich sind.

ADOBE STOCK

Nein, Alkohol ist viel schlimmer. Nicht nur, weil der Alkohol gesellschaftlich akzeptiert ist. Es geht auch um die Menge, die man konsumiert. Viele – besonders auch junge Menschen – trinken an einem Abend am Wochenende mehrere Liter Bier oder Longdrinks. Beim LSD sprechen wir hier von Milligrammen. Aber noch einmal: Ich will keine Drogen-Propaganda betreiben, sondern zum Überdenken anregen.

Wären Sie also für eine Legalisierung von harten Drogen?

Ich bin mir nicht sicher. Manches spricht dafür: In den Niederlanden hat die Anzahl Cannabis-Abhängiger nach der Legalisierung nicht zugenommen. Und auch in Tschechien hat die Aufhebung des totalen Verbots der bei uns als illegal bezeichneten Drogen zu keiner Abhängigkeitsüberflutung geführt. Aber es gibt wie bei allem Aspekte, die dafür und dagegen sprechen. Das Umdenken muss meiner Ansicht nach nicht zwingend in der Politik stattfinden, sondern in der Gesellschaft.

Sie sagen, dass Sie noch nie einen «Bad Trip» hatten. Wie fühlen Sie sich aber am Tag nach dem Konsum?

Das Gefühl am Tag danach ist meist nicht sonderlich prickelnd. Ich bin dann erschöpft und fühle mich, als wären in meinem Körper kaum mehr Glückshormone vorhanden. Manchmal kommt das Tief nach dem Konsum bei mir auch erst zwei Tage später. Aber ich bin dankbar, dass der «Tag danach» existiert. Denn wer dieses Tief übersteht, ohne gleich wieder etwas zu nehmen, kann sagen, dass er nicht abhängig von den Drogen ist.

Ein Abhängiger würde nach Ihnen gleich am nächsten Tag wieder konsumieren?

Ein Abhängiger will sich nicht mit den Konsequenzen des Konsums auseinandersetzen, sondern aus seiner Situation fliehen. Und das gelingt meist nur dadurch, dass er wieder konsumiert.

Das klingt so, als könnte dies bei den Partydrogen MDMA, Kokain oder LSD nicht passieren?

Doch. Ich denke, das hängt von der Person ab. Bei jeder Droge geht es darum, wie man mit diesen starken Gefühlen umgeht und ob man sich bewusst dagegen entscheiden kann, an den nächsten Tagen nicht zu konsumieren. Eine Abhängigkeit kann auch bei MDMA oder Kokain entstehen.

«Alkohol ist viel schlimmer als LSD. Nicht nur, weil es gesellschaftlich akzeptiert ist, sondern auch wegen der Menge.»

David König*

Hatten Sie selbst nie das Gefühl, dass Sie abhängig von Partydrogen sein könnten?

Ich würde lügen, wenn ich Nein sagen würde. Es hat mir viel Disziplin aberlangt, mich den Drogen nicht völlig hinzugeben. Aber ich habe immer wieder festgestellt, dass ich mich nicht von einer Droge aus meinem sozialen Umfeld reissen lassen wollte. Mir war es immer wichtiger, meine Arbeit weiterhin auszuüben und auch ein Leben ohne Drogen geniessen zu können. Deshalb habe ich mich auch immer bewusst dagegen entschieden, den Drogen die Überhand zu geben, auch wenn ich mich manchmal an der Grenze dazu bewegt habe.

Von welcher Grenze sprechen Sie?

Ich bewege mich immer zwischen zwei Welten, zwischen zwei Leben. Das eine ist das Drogenleben, wenn man es denn so nennen will. Das andere ist mein normales Leben. Alle Konsumenten müssen sich immer wieder dieselbe Frage stellen: Will ich nur noch ein Leben, nämlich das Drogenleben, oder will ich beide Leben behalten. Denn das Tief nach dem Konsum wird auch nach Jahren nicht weniger. Man muss sich jedes Mal wieder damit auseinandersetzen, ob man weitermachen will oder eine Pause einlegt und in sein normales Leben zurückkehrt. Und so kann es innerhalb einer Sekunde geschehen, dass man sich dazu entscheidet, das richtige Leben hinter sich zu lassen. Bei mir ist diese zum Glück noch nie eingetroffen.

Wie oft nehmen Sie illegale Drogen?

In den letzten 13 Jahren habe ich meist nur am Wochenende konsumiert. Auch nicht jedes Wochenende, aber sicherlich dreimal im Monat.

Unter der Woche haben Sie nie etwas konsumiert?

Das habe ich mir zumindest immer geschworen. Aber wenn ich ehrlich bin, kam es auch schon mal vor, dass ich unter der Woche konsumiert habe, beispielsweise Amphetamine. Das hat mich aufgeputscht und mir dabei geholfen, einen 14-Stunden-Tag ohne Probleme zu meistern. Aber ich weiss, dass dies keine langfristige Lösung ist und sich mein Körper irgendwann dagegen wehren würde. Deshalb kommt dies auch nur sehr selten vor. Und ich bin nicht stolz darauf. Denn wie gesagt, ich will mit den Drogen nicht den Alltag erleichtern, sondern ergänzende Erfahrungen und Momente möglich machen.

Sie kennen die Bieler Drogenszene, aber auch die in Bern. In welcher Stadt sind die Drogen für Sie präsent?

Klar in Biel. Nicht, dass es in Bern keine Drogen geben würde, aber nicht im selben Ausmass wie in Biel. Oder, vielleicht sind sie für mich in Biel einfach sichtbarer? Bereits Ende der 90er-Jahre hat man hier feststellen können, dass besonders viel Cannabis verkauft wurde. Das hat sich bis heute etwas beruhigt, die damals bekannten Coffee-Shops wurden geschlossen und die Drogenszene hat sich ein wenig verlagert. Aber auch heute noch existiert in Biel ein grosses und stabiles Drogennetz.

Wie kommen Sie zu dieser Annahme?

Illegale Drogen findet man rasch, in guter Qualität und meist auch in grossen Mengen. Es scheint, als würden die Bieler Dealer auch nicht nur lokale Abnehmer haben, sondern wie damals in den 90er-Jahren beim Cannabis auch weit über die Stadtgrenzen hinaus verkaufen.

Was wünschen Sie sich als Konsument für die Zukunft von Biel?

Ich hoffe, dass solche Angebote wie «rave it safe» auch weiterhin existieren können. Und dies sollte auch weiterhin vom Kanton unterstützt werden. Denn den Konsum von harten, illegalen Drogen wird man ohnehin nicht stoppen können. Ich denke, die Konsumenten werden gar immer jünger. Während wir früher als Jugendliche unseren ersten Joint geraucht haben, werfen sich die Jungen heute eine Pille ein oder nehmen eine Line. Deshalb ist es umso wichtiger, dass sie eine Anlaufstelle haben, wo sie die Drogen testen oder sich beraten lassen können.

*Name der Redaktion bekannt

Titelgeschichte

Das Legale wird gefeiert, das Verbotene verteufelt

Biel Wenn illegale Drogen zur Sucht werden, hilft die Stiftung für Suchthilfe Contact oder das Beratungsangebot von Berner Gesundheit in Biel. Bei ihnen zeigt sich aber, dass die illegalen Drogen im Verhältnis zum Alkohol nur ein kleines Problem darstellen.

Hannah Frei

30-mal war das Team von Contact in diesem Jahr an verschiedenen Elektropartys im Kanton Bern im Einsatz, mehrere Male davon auch in Biel. Getragen wird das niederschwellige Angebot mit Geldern der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons, zumindest bis Ende Jahr. Denn aufgrund des Entlastungspakets des Kantons Bern für das Jahr 2019 wird die Finanzierung von «rave it safe», der Nightlife-Präventionsangebote von Contact, gestrichen. Dazu gehört auch das stationäre Drug-Checking «dib+» in Bern, wo illegale Drogen auf ihre Inhalte getestet werden können. Mitte September teilte Contact jedoch mit, dass die Stiftung diese Angebote weiterhin anbieten wird, ab 2019 aber selbst finanziert und mit einem neuen Leiter: Peter Menzi führt bereits seit Oktober das Nightlife-Team. Er kennt die Partydrogen-Szene im Kanton Bern wie kaum ein anderer und hat 2006 gar mitgeholfen, das Vorgängerprojekt von «rave it safe» aufzubauen. Schon damals seien es die Drogen Kokain, MDMA, Amphetamin und LSD gewesen, die in den mobilen Labors getestet wurden. «Eben die Substanzen, die schon damals am häufigsten in der Partyszene konsumiert wurden», sagt Menzi.

Die Unwissenheit der Eltern

Für Menzi ist klar, dass dieses Angebot von Contact auch weiterhin notwendig ist. Denn zum einen brauchen laut ihm die Drogenkonsumenten eine Anlaufstelle, um sich beraten zu lassen und ihre Drogen testen zu können. Zum anderen aber gehe es bei der Arbeit von «rave it safe» auch um die Aufklärung. «Oft kommen besorgte Eltern mit Drogen zu uns, die sie bei ihren Kindern gefunden haben. Sie fürchten, ihr Kind würde sich damit grossen Schaden zufügen», sagt Menzi. Er könne diese Befürchtungen nachvollziehen. Meist basiere der Grund für diese Ängste aber auf der Unwissenheit der Eltern über die Wirkung der Drogen. Und natürlich spiele die Illegalität bei ihrer Einschätzung der Situation auch eine grosse Rolle. «Wenn das Kind volltrunken nach Hause kommt, wird das meist als weniger schlimm wahrgenommen, als wenn die Eltern illegale Drogen im Zimmer finden», sagt Menzi. Es sei auch die Aufgabe des Nightlife-Angebots, die Eltern aufzuklären und sie zu ermutigen, mit ihren Kindern zu sprechen. Bei einer starken Abhängigkeit würden die Betroffenen an psychiatrische Hilfe oder die Suchtberatung von Berner Gesundheit weiterverwiesen.

Eigenmotivation vorausgesetzt

Die Stiftung Berner Gesundheit bietet verschiedene Angebote zur Gesundheitsförderung, Prävention, Sexualpädagogik oder eben zur Suchtberatung und Suchttherapie, im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern. Haïke Spiller ist Fachmitarbeiterin bei der Bieler Beratungsstelle der Stiftung und unterstützt diejenigen Partydrogen-Konsumenten, die in ihrem Leben etwas ändern wollen. Die Eigenmotivation sei dabei der wichtigste Aspekt. «Unsere Aufgabe ist es, das Problem aus Sicht der Betroffenen anzugehen», sagt sie. Oft seien es die sozialen Beziehungen, die unter dem häufigen Drogenkonsum leiden, weshalb die Konsumenten Hilfe suchen würden.

Bei der Beratung gehe es aber nicht nur darum herauszufinden, was der



Wenn die Party nicht aufhören soll:

Konsumenten suchen sich Hilfe bei Beratungsstellen, um ihren Konsum wieder in den Griff zu bekommen.

PETER SAMUEL
JAGGI/A

Drogenkonsum verschlechtert, sondern auch darum, die positiven Erfahrungen zu besprechen. «Denn es ist kein Zufall, dass jemand bei einer bestimmten Droge hängen bleibt», sagt Spiller. Sie berichtet von einem Fall: Ein junger schüchterer Mann möchte gerne eine Partnerin finden, hat aber Schwierigkeiten, auf jemanden zuzugehen. Als er merkt, dass er sich mithilfe von MDMA und Alkohol im Ausgang besser öffnen kann, hat er ein Erfolgserlebnis. Irgendwann stellt er aber fest, dass er sich eine Partynacht ohne Drogen gar nicht mehr vorstellen kann und deshalb jedes Wochenende konsumiert.

In solchen Fällen gilt es laut Spiller, gemeinsam nach Alternativen für das anfängliche Problem zu suchen. Bei der Beratung würden dann auch praktische Tipps besprochen. Im Beispiel des jungen Mannes: Er solle sich doch einmal mit einer Frau in einem Restaurant treffen, anstatt im Ausgang. Oft erstellt Spiller auch Pro- und Conralisten, um aufzuzeigen, inwiefern sich der Konsum für den Betroffenen überhaupt lohnt. Das Ziel der Beratung werde aber immer von den Betroffenen selbst bestimmt. «Manche möchten ganz aufhören, andere wollen einfach wieder die Kontrolle über ihren Konsum und ihr Leben haben», so Spiller. Wenn diese

Ziele beim nächsten Gespräch nach einigen Wochen nicht erreicht worden sind, würde man gemeinsam eine stationäre Behandlung in einer psychiatrischen Einrichtung oder eine Auszeit in Erwägung ziehen.

Bisher keine Ersatzmedizin

Anders als beim Entzug von Heroin mit Methadon als Substitution gebe es für die Partydrogen MDMA, Kokain, LSD oder Amphetamin keinen vergleichbaren Ersatz. Laut Spiller kann man einen solchen Entzug lediglich mit Medikamenten unterstützen, beispielsweise durch Stimmungsaufheller oder Schlafmittel. «Aber man muss auch klar sagen, dass der körperliche Entzug viel geringer ist als bei Heroin oder bei Alkohol», so Spiller. Die Behandlung laufe bei den Partydrogen also hauptsächlich über eine psychosoziale Therapie.

Seit fünf Jahren arbeitet Spiller bei der Beratungsstelle in Biel. In dieser Zeit seien nur ganz wenige Partydrogenkonsumenten zu ihnen gekommen. Vielmehr würden die Leute wegen Alkohol, Zigaretten oder Cannabis zu ihnen kommen. «Dies darf die Bevölkerung nicht aus den Augen verlieren», so Spiller. Denn gesellschaftlich werde der Alkoholkonsum bagatteltiert, wäh-

Partydrogen

- **Kokain:** weisses Pulver, gewonnen aus den Blättern des südamerikanischen Kokastrauchs, gehört zu den Stimulanzien. Wirkung: aufputschend, unterdrückt Müdigkeit, Hunger und Durst, Hemmungen und Ängsten fallen weg.
- **MDMA/Ecstasy:** weisses Pulver/Pillen, synthetisches Amphetamin-derivat, gehört zu den Stimulanzien. Wirkung: löst ein Gefühl der Euphorie und Leichtigkeit aus, Seh- und Hörvermögen verändern sich, Berührungen und Musik werden intensiver empfunden.
- **Amphetamin/Speed:** weisses Pulver, gehört zur Gruppe der Stimulanzien, synthetische Substanz, Speed ist eine Mischung aus Amphetamin und Koffein. Wirkung: erhöhte Leistungsfähigkeit, Steigerung des Selbstwertgefühls.
- **LSD:** flüssig, meist in Form von Papiertrips (Filz), synthetische und halluzinogene Substanz. Wirkung: intensiviert und verfremdet die Sinneswahrnehmungen und das Raum-Zeit-Empfinden, bei höheren Dosierungen kann es zur Loslösung vom eigenen Körper kommen. haf

Quelle: www.saferparty.ch

rend die sogenannten harten Drogen verteufelt würden. Dabei stelle auch bei den Partygängern der Mischkonsum das grösste Problem dar. Denn wer MDMA oder Kokain konsumiert, spürt meist den Alkohol weniger stark und neigt daher dazu, noch mehr zu trinken. Zudem würden die meisten nicht wissen, was genau sie konsumieren und wie viel des Wirkstoffs darin enthalten ist. «Deshalb finden auch wir das Nightlife-Angebot von «rave it safe» sehr wertvoll, so Spiller.

Legalität: falscher Stellenwert

Peter Menzi will die Drogen nicht verharmlosen: «Drogen können gefährlich sein und eine Sucht muss ernstgenommen werden.» Doch er findet, dass in unserer Gesellschaft bei der Beurteilung der Gefahr von Drogen der Unterscheidung zwischen legal und illegal ein falscher Stellenwert zugeschrieben wird. «Wenn man von Abhängigkeit spricht, dann darf man den Alkohol nicht vergessen», so der Drogen-szene-Experte. Denn der Alkohol stelle in unserer Gesellschaft mit Abstand das grösste Problem dar, wenn es um die Abhängigkeit geht.

Doch ab wann ist jemand abhängig von einer Droge? Menzi definiert dies folgendermassen: «Vereinfacht gesagt: Wenn man den Zwang hat, eine Substanz zu konsumieren und darauf nicht mehr verzichten kann, oder wenn sich Entzugserscheinungen entwickeln, dann besteht eine Abhängigkeit.» Ob jemand abhängig werde, hänge auch stark vom sozialen Umfeld ab.

Wichtig sei bei der Beurteilung der Gefahr des Konsums von illegalen Drogen auch das Setting des Konsums. Menzi unterscheidet hier zwischen Freizeitkonsumenten, die Drogen Zuhause zum Videogame-Spielen oder Musikhören konsumieren, Partygänger-Konsumenten, die konsumieren um zu feiern, und Alltagskonsumenten, die fast täglich konsumieren. «Viele gehen davon aus, dass, wer einmal eine Party-Droge konsumiert, Gefahr läuft, sofort abhängig zu werden. Fakt ist aber, dass nur die wenigsten eine Abhängigkeit entwickeln», sagt Menzi. Die meisten würden Partydrogen nur in einer gewissen Lebensphase konsumieren, dann aber wieder damit aufhören. Und viele von ihnen können unter der Woche ganz normal arbeiten gehen und ihr soziales Netzwerk aufrecht erhalten. «Gerade beim Freizeitkonsum ist es zentral, dass die Betroffenen die Gefahren der Substanzen kennen – und hier setzt das Angebot von Contact an», so Menzi.

Momentan sei das Team um Contact Nightlife daran, eine neue Struktur für das kommende Jahr und die Zukunft aufzubauen. Laut Menzi versucht man, die bestehenden Angebote zu erhalten und weiterzuentwickeln. Vielleicht werde zusätzlich ein neues Angebot im Bereich Freizeitdrogenkonsum entstehen. «Denn dies ist eine Thematik, der in der Öffentlichkeit bisher wenig Beachtung geschenkt wurde», so Menzi.

Der Szenenexperte hört immer wieder, dass Biel heute noch das Image «Drogenstadt» trage. Aus seiner Erfahrung könne er dieses Image aber nicht bestätigen. «Wir waren oft in Biel unterwegs und hätten nie festgestellt, dass in Biel mehr konsumiert wird als in Bern», sagt Menzi. Zu beachten sei jedoch, dass Biel im Drogenmarkt als Knotenpunkt an der Sprachgrenze Ende der 90er-Jahre eine wichtige Rolle gespielt habe. Und daran könnte sich bis heute auch nichts geändert haben.